

Marburger Zeitung.

Nr. 16.

Mittwoch, 5. Februar 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Antwort, welche die Regierung auf die Anfrage Kerkapolyis und Obiezyis in der ungarischen Delegation gegeben, hat nicht nur eifriger vollkommen befriedigt, sondern auch den Führer der Linken veranlaßt, Nachstehendes zu erklären: „In Betreff des ersten Punktes, nämlich des vom Ministerium gebrauchten Titels: Nachdem das geübte Ministerium in seiner Antwort gesagt, daß es bei dem Gebrauche des fraglichen Ministertitels das Wort „Reich“ mit dem Worte „Monarchie“ für gleichlautend nimmt, welches dem bestehenden tatsächlichen Verhältnisse gemäß auch unserer Meinung entsprechend ist; da es ferner erklärt, daß es dadurch nicht den Gebrauch eines mit der verfassungsmäßigen Selbstständigkeit Ungarns unvereinbaren Titels bezwecke, und die Annahme zurückweist, als ob es dadurch einen über die gemeinsamen Angelegenheiten hinausreichenden Wirkungskreis sich aneignen wolle, und da es in seinen Vorlagen an diese Kommission den der Verordnung des Gesetzes entsprechenden Titel „gemeinsames Ministerium“ gebraucht, halte ich diese Antwort, schon mit Rücksicht auf den durch das Gesetz beschränkten Rechtskreis der Delegation, für befriedigend. In Betreff des zweiten Theiles der Anfrage über die Mitglieder und das Personale des gemeinsamen Ministeriums: Wir würdigen die Schwierigkeiten des Anfanges, und wir erwarten nach der Erklärung des geübten Ministeriums, daß es den gesetzlichen Forderungen der Länder der ungarischen Krone in dieser Hinsicht ehestens Genüge leisten wird. In Betreff des Kriegsministeriums: Da auch das gemeinsame Ministerium anerkennt, daß Alles, was in Militär-Angelegenheiten nach dem Gesetze in den Wirkungskreis der ungarischen Gesetzgebung und Regierung gehört, ausschließlich diesen vorbehalten bleiben wird; da wir ferner auch nach der ministeriellen Vorlage vom 20. Jänner l. J. am Vorabende der Begründung eines neuen Wehrsystems stehen und Begründung dieses Wehrsystems in ihrem vollen Umfange, wie diesen das Gesetz vorschreibt, in den Rechtskreis dieser Gesetzgebung gehört, machen wir — in Anbetracht der auch im Sinne der erwähnten Ministerial-Vorlage vorübergehenden Natur des Vorschlages vom laufenden Jahre — auch über diesen Theil der ministeriellen Antwort keine weitere Bemerkung.“

Verläßlichen Nachrichten aus Paris zufolge gewinnen die Gegner des Kaiserreichs bei den Massen immer mehr Boden, und eine gewaltsame Erhebung im Verlaufe der Sommermonate wird von wohlunterrichteten Personen ganz und gar nicht für unmöglich gehalten. Wie erbittert die Stimmung in der Hauptstadt Frankreichs ist, beweisen die Briefe, welche die dortige Polizeipräfektur empfangen und worin ihr angekündigt wird, daß, wenn die Polizeibeamten ihr Verfahren nicht einstellen, vierzig Personen entschlossen sind, einen Polizeidiener - Wachtposten zu nehmen und mit Vitriol alle die zu verbrennen, welche sich auf dem Posten befinden, um so der Polizei für die Zukunft eine Lehre zu geben. Andere, so geht das Gerücht, sollen die Absicht haben, den ersten besten Polizeibeamten, der ihnen auf ungesetzliche Weise entgegentritt, so zuzurichten, daß sie nicht mehr vor das Zuchtpolizeigericht, sondern vor die Geschworenen kommen müssen, wo sie mit Bestimmtheit hoffen, daß man ihnen eher gerecht wird.

Der Befehlshaber der Türken auf Kandia, Ismael Pascha, hat bereits gegen 40,000 Mann regulärer Truppen zur Verfügung und doch bleibt er in Unthätigkeit, und wo er sich vorwagt, ist er entschieden im Nachtheile. Ob die Pforte gut daran thut, die Insel so hartnäckig zu halten, ist noch zu untersuchen. Das Kandiener nicht unbedingt zur Wachtstellung der Pforte nöthig sei, hat sie selbst bewiesen, als sie Kreta an Egypten abtrat. Wenn der Kampf auf Kandia noch ein paar Monate andauern sollte, so würde wahrscheinlich der Krieg mit Griechenland eine Nothwendigkeit werden. Hellas rüstet und hat selbst in Frankreich Kanonen und Chassepots bestellt — mit Erlaubniß des Tuilerien-Hofes.

Kaiser Theodor von Abyssinien trägt sich mit kühnen Plänen. Der Pascha von Egypten hat Mitte Oktober an denselben ein Schreiben gerichtet, um ihn zur Herausgabe der gefangenen Engländer zu bewegen. Darauf antwortet nun Theodor, er habe den Pascha bisher für einen Statthalter des Sultans gehalten, durch sein Schreiben jedoch sei ihm klar geworden, daß er ein bloßes Werkzeug der Franken sei. Zudem sehe er gar nicht ein, mit welchem Rechte er in Egypten herrsche, das ursprünglich ein christliches Land sei und so wie er nur die Engländer zu Paaren getrieben, wolle er daran denken, das Christenthum von Abyssinien bis Alexandria zur herrschenden Macht zu erheben.

Schuld um Schuld.

Von A. Reinhold.

I.

In einem eleganten, mit allem Luxus des Reichthums und der höhern Stände verschwenderisch ausgestatteten Zimmer, ereignete sich eine Szene, welche wenig zu diesem Glanz der Umgebung paßte.

Der Hausherr, Kommissionsrath von Buchau war mit seinem Sohne Rudolf, einem jungen Referendar, in heftigem Wortwechsel. Mit vor Wuth bebender Stimme und Angst zugleich rief der Vater: „Das Zuchthaus ist mir gewiß — meiner Gattin und Tochter, Deiner Mutter und Schwester Ehre und Schande und Dir selbst nicht minder — Du hast es in Deiner Hand, dies Alles von uns zu wenden — aber Du willst nicht — o wehe mir, daß ich einen solchen Sohn habe!“ Die stattliche Gestalt des angehenden Sachwalters, dem man sein Alter sonst nicht ansah, erschien in diesem Augenblick zusammengesunken und in ihrer ganzen Haltung geknickt gleich der eines altersschwachen Greises.

Der Sohn lehnte an einem Pfeilertisch von glänzendem Marmor und es war, als ob die sicherheitsglühenden Hände Kühlung auf dieser steinernen kalten Platte suchten. Mit dem wohlthönenden Klang eines schönen Organes sagte er gedämpft: „Aber was Sie von mir verlangen, ist nicht mindere Schande! Ich soll ein Weib heirathen — weil es Geld hat — das ist freilich eine Nichtswürdigkeit, die täglich geschieht und die eben nur deshalb von der Welt nicht verdammt wird, weil man durch Gewohnheit gegen dies Vergehen so sehr abgestumpft ist, daß sogar die Klugheit es nicht nur entschuldigt, sondern sanktionirt. Aber Sie verlangen noch Schlimmeres von mir: ich soll ein Weib heirathen, das mir zuwider ist, das ich verachte — ein Weib, das der allgemeinen Verachtung anheim gefallen! Ich soll meinen ehrlichen Namen hergeben und —“

„Halt!“ unterbrach ihn der Vater mit einem unheimlichen Lächeln: „Du wirst morgen nicht mehr mit einem ehrlichen Namen prunken können, wenn Dein Vater in's Gefängniß wandert und Dich vielleicht ein

Verdacht der Mitschuld trifft!“ Er sah, wie Rudolf bei diesen Worten zusammenzuckte, und um den Eindruck derselben zu benutzen, fuhr er fort: „Fräulein Zahring ist auf das Härteste beurtheilt worden — aber Du weißt so gut wie ich, daß dennoch nie Jemand ihren Ruf in Bezug auf ihre weibliche Ehre angetastet — wie kannst Du da eine Heirat mit ihr für eine entehrende Zumuthung halten?“

„Ist es denn gleichgültig,“ entgegnete Rudolf, „ob ein Weib sich der schlechtesten Handlungen schuldig gemacht oder nicht, sobald es nur nicht zu den Gefallenen gehört? Nein Vater — diese Zahring ist verächtlicher als eine solche — ich kann mich nicht an sie verkaufen!“

Der Kommissionsrath sah nach der Uhr. Sie zeigte auf Drei und ein Viertel. „Ich lasse Dir bis um 5 Uhr Bedenkzeit,“ sagte er mit erzwungener Fassung — „um diese Stunde erwarte ich, daß Du bei Fräulein Zahring erscheinst und mir eine Stunde nachher Deine Verlobung meldest. Die Sache wird nichts Peinliches für Dich haben. Sie weiß nicht und darf es nicht erfahren, daß Du ihr nur um diesen Preis Deine Hand bietest — es wird Alles so abgemacht, daß jede peinliche Szene, jedes Erröthen Dir und ihr erspart wird. Wähle: eine reiche Partie — das Bewußtsein treu erfüllter Pflicht, den guten Namen, die Ehre, das Leben Deines Vaters gerettet zu haben, die Erhaltung aller Lebensfreuden für Mutter und Schwester — meine ewige Dankbarkeit und meinen Segen, meinen Stolz, einen solchen treuen Sohn zu haben — oder den ewigen Vorwurf des Gewissens: ich konnte meinen Vater, die Meinen, Alle retten und ihnen Alles — und dann erliege unter den Qualen dieses Fluches!“

Rudolf war allein. Aufgeregt ging er im Zimmer hin und her. Todtenblässe bedeckte sein Gesicht, aber sein Hirn glühte, seine Schläfen hämmerten, daß das braune lockige Haar, welches sie bedeckte, sichtbar davon aufflog. Eine furchtbare Entdeckung war ihm soeben erst gemacht und eine noch furchtbarere Wahl gelassen worden! —

Der Kommissionsrath machte ein glänzendes Haus. Jedermann bezeugte ihm mit Hochachtung und sprach nur Gutes von ihm. Allgemein war er als gewissenhafter Staatsdiener bekannt. Seit länger als zehn Jahren brachte es seine Stellung mit sich, daß er eine bedeutende Staatskasse unter sich und in seiner Verwahrung hatte. Ein Zufall hatte

Das Theater und die Gemeinde.

Marburg, 4. Februar.

In der nächsten Sitzung des Gemeindevorstandes kommt das Gesuch unserer Theaterverwaltung, betreffend einen Beitrag für die Schaubühne zur Berathung. Wir hoffen, der Beschluß werde abweisend lauten.

Die Fürsprecher der Unterstützung behaupten, das Theater sei eine Bildungsanstalt und eine solche zu fördern, sei nicht allein das Recht, sondern auch die Pflicht der Gemeindevertretung.

Wir kennen Schillers Abhandlung: „Die Schaubühne als moralische Bildungsanstalt“ — wir halten den unsterblichen Dichter und sein Wort in Ehren; wir glauben auch, daß die Schaubühne nicht nur eine Bildungsanstalt sein kann, sondern wirklich ist, aber nur dort, wo die Schöpfungen unserer geistigsten Dichter zur Aufführung gelangen und durchwegs von Künstlern dargestellt werden. Unter den einhundertfünfzig deutschen Bühnen werden aber nicht zehn dieser Aufgabe gerecht. Die übrigen Theater alle sind nur Anstalten der Unterhaltung — was dabei für die Bildung abfällt, ist kaum der Rede werth.

Das Theater als Mittel des Vergnügens ist reine Privatsache: kann es nicht durch eigene Kraft bestehen, dann ist dasselbe kein Bedürfnis und wir schließen den Musentempel, wie schon so mancher Tempel geschlossen worden.

Wären die Freunde des Theaters dasselbe als eine Bildungs- oder Vergnügungsanstalt betrachten — das kümmert die Gemeinde nicht: die Gemeinde hat weder für die eine noch für die andere Geld in der Kasse. Die Gemeinde besitzt nicht Mittel genug, um die allerdringendsten Bedürfnisse zu befriedigen. So lange es noch feiernde, hungernde Kinder gibt — so lange beim Gesuch einer Witwe, eines armen Greises vierundzwanzig Vertreter der Gemeinde noch berathen müssen, ob dem Begehren zu willfahren — so lange noch arme Schulbesucher von der Gemeinde nicht gekleidet und mit Büchern versehen werden — so lange dürstige Eltern schulpflichtiger Kinder nicht Erziehungsbeiträge von der Gemeinde erhalten — so lange nicht das Schulhaus der stattlichste Bau in der Gemeinde ist — so lange nicht der Lehrer als Bildner der Jugend eine wirtschaftlich bessere, sorgenfreie Stellung hat — so lange die Gemeindefasse nicht zur Vorhutbank wird für strebende rechtliche Mitglieder der Gemeinde... so lange wäre unverantwortlich vom Gemeindevorstand, wollte er Anträge auf Unterstützung des Theaters zum Beschluß erheben. Zuerst müssen wir leben, dann pflegen wir die Kunst. Haben wir die Noth unseres Daseins bewältigt, dann kommt die Reihe an das Nützliche und Schöne und Kulturbarbaren schelten wir Alle, welche diese Ordnung verkehren.

Die Unterstützung des Theaters von Seiten der Gemeinde ist aber gar nicht erforderlich, um den Bestand desselben zu sichern. Die Größe und Schaulust der Bevölkerung verbürgt jeder sachkundigen und eifrigen Leitung unserer Bühne Einnahmen, die nicht übertriebenen Ansprüchen wohl genügen. Hilfe muß nicht bei der Gemeinde gesucht werden, sondern beim Verwaltungsrathe. Was Manche vorausgesehen, als die Verwaltung des Theaters und des Kasino vereinigt wurde, ist leider eingetroffen. Das Kasino erfüllt die Hoffnungen seiner Gründe nicht. Würde dieses abgefordert buchhalten, so müßte sich ein Abgang herausstellen, welchen jetzt der Zufluß aus dem Ertrag des Theaters deckt. Die Ausgaben des Theaters und des Kasino von den Einnahmen im verfloßenen Jahre abgezogen, lassen nur 183 fl. 43 fr. in der Kasse zurück, während

der reine Ertrag des Theaters sich auf 1421 fl. 50 fr. beläuft. Das Theater in Marburg vermag also für sich allein zu bestehen, auch wenn die Wünsche des jetzigen Leiters erfüllt werden — es bedarf nur einer gesonderten Verwaltung.

Die Gemeinde hätte, selbst wenn ihr die Mittel nicht fehlten, keinen Grund, dem Theater eine Unterstützung zu bewilligen.

Bermischte Nachrichten.

(Amerikanisches.) Um zu zeigen, wie trefflich sich in Amerika der Sinn für riesenhafte Schöpfungen auf dem Gebiete des Verkehrslebens mit dem für Förderung der Geistesbildung vereint, stellt die Universitäts-Zeitung eine Liste von 31 höheren Lehranstalten auf, welchen im Laufe des Schuljahres 1866/67 an Vermächtnissen und Widmungen von Privatleuten 3,041,000 Dollar zufließen. Darunter ist die durch den früheren Zimmergehilfen und nachmaligen Gesellschafter des Telegraphen-Erfinders Morse in's Leben gerufene und mit einer Summe von 500,000 Dollar ausgestattete Hochschule zu Ithaca im Staate New-York. Das Alles, um es nochmals zu wiederholen, innerhalb eines einzigen Jahres! Ueberhaupt bleibt Alles, was in Deutschland und wohl auch anderwärts an materiellen Mitteln für das Unterrichtswesen aufgewendet wird, weit, sehr weit zurück gegen das, was Amerika leistet. Die amerikanischen Schulhäuser erscheinen in den größeren Städten als glänzende Paläste, und selbst die kleinsten sichern der Schule mindestens eine ihrem Berufe würdige Stätte. Wer kennt z. B. das Städtchen Sedalia? Wahrscheinlich nur wenige oder keiner unserer Leser; es ist irgendwo ein kleiner Ort in den Vereinigten Staaten, aber dieser kleine Fleck baut soeben ein Schulhaus, das 30,000 Dollar kostet, und verwendet natürlich eine entsprechende Summe auf Lehrmittel und Lehrergehälter. Und in dem amerikanischen Lehrer achtet man nicht nur den Menschen, sondern man bezahlt ihn auch als solchen, entsprechend seinen Leistungen in allen Gegenständen und seiner großen Aufgabe.

(Säuferwahnsinn in England. Genaue Ausweise über die Todesfälle, welche aus der Unmäßigkeit im Genuß geistiger Getränke hervorgehen, sind aus naheliegenden Gründen nicht leicht aufzustellen. Aus dem Berichte des General-Registrars ersieht man, daß in den zehn Jahren 1856 bis 1865 4922 Todesfälle unmittelbar als verursacht durch Säuferwahnsinn und 3238 durch Unmäßigkeit im Trinken verzeichnet sind. Der Alkohol hat also während dieser Zeit in England und Wales 816 Menschen jährlich im Durchschnitt umgebracht. Am meisten mörderisch ist die Wirkung, wenn sie vereint mit großer Hitze auftritt, daher die Sommermonate die meisten Opfer fordern, die bezüglich des Alters wieder der Mehrzahl nach zwischen 40 bis 60 Jahren rangiren, obwohl auch die Zeit von 20 bis 40 Jahren immerhin einen ansehnlichen Beitrag liefert. London hatte allein von 1854 bis 1863 2181 Todesfälle in Folge des Trunkes aufzuweisen.

(Wiener Presse.) Im Jahre 1867 wurden bei der Haupt-Beitungs-Expedition in Wien 18,092,202 Zeitungsnummern zur Versendung aufgegeben. Im Vergleich zum Jahre 1866 sind im Jahre 1867 um 154,385 Nummern mehr versandt worden.

(Die österreichische Volksschule) soll nun bald vom Alpe befreit werden, der auf ihr lastet. Ein Entwurf, welcher bereits durchberathen und nicht nur von der Regierung, sondern auch von Fachmännern gebildet worden, soll im Hause der Abgeordneten zur Vorlage kommen. Der Vust von Schulverordnungen, welche man mit dem Titel „politische Schulverfassung“ bezeichnet, soll einem Volksschulgesetze weichen, dem schweizerische Schulgesetze und die belgische Schulverfassung als

ihm jetzt verrathen, daß diese Kasse in den nächsten Tagen, wahrscheinlich am nächsten Morgen schon, revidirt werden sollte. Er wußte, daß zehntausend Thaler darin fehlten, darum versetzte ihn diese Nachricht in die äußerste Bestürzung.

Sein Gehalt hatte zu dem Luxus seines Hauses, zu dem er sich durch seine Stellung verpflichtet hielt, nicht ausgereicht. Das Vermögen, das ihm seine Gattin als Mitgift gebracht, hatte er allmählig mit zugelegt, dieser selbst aber nie Rechenschaft davon abgelegt und sie sich ruhig daran gewöhnen lassen, daß die Lebensweise, welche sie führten, ihrem Einkommen entsprach. Wie nun jenes Kapital aufgezehrt war und mit ihm selbst auch natürlich der Zuschuß der Interessen wegfiel, wollte der Kommissionsrath seiner Frau doch nicht das demüthigende Geständniß machen, daß er schlecht gewirtschaftet habe und nun einige Einschränkungen die notwendige Folge wären. Er nahm jetzt, was ihm fehlte, aus der ihm anvertrauten Kasse. Freilich mit der gewissen Hoffnung, dies Geld nur als Darlehen zu betrachten, das er gelegentlich gewissenhaft wieder erziehe. Anfangs geschah es auch so. Endlich aber war es ihm nicht mehr möglich und die fremden Hunderte wuchsen allmählig zu Tausenden an. Die Seinen hatten keine Ahnung davon und lebten in glücklicher Sorglosigkeit. Er selbst freilich konnte dieser Sorgen sich nicht ent schlagen, aber er tröstete sich mit allerhand vagen Hoffnungen. Ein Gewinn in der Lotterie — vielleicht eine gute Partie für seine Tochter — vielleicht für seinen Sohn.

An diese letzte Spekulation hielt sich der Kommissionsrath jetzt.

Die Geschichte des Fräuleins Meta von Bahring war allerdings eine etwas seltsame. Ihre Eltern hatten ihr kein sehr großes Vermögen hinterlassen und sie war als fünfzehnjähriges Mädchen verwaist zu einem Bruder ihres Vaters gekommen, der durch das Vermögen seiner Frau und eigene Erwerbthätigkeit einer der reichsten Gutsbesitzer geworden war. Er hatte zwei Töchter, etwas älter als Meta; seine Gemalin war todt. Obwohl Meta von ihren Cousinen auf die liebevollste Weise aufgenommen ward, fühlte sie sich doch nicht nur durch deren größeren Reichthum, sondern auch durch ihre Schönheit und Liebenswürdigkeit zurückgejagt.

Meta war häßlich und ein vorzugsweise hämischer und neidischer

Charakter machte sie noch häßlicher und raubte ihr auch eine Anmuth von Herz und Geist, welche auch eine unschöne Hülle anziehend zu machen vermag. Mit ihrem Reid wuchs ihre Falschheit. Sie war immer voll Dienstfertigkeit gegen ihre Cousinen und hatte zärtliche Worte für sie, aber im Stillen suchte sie dieselben bei ihrem Vater zu verkleinern oder doch selbst gegen diesen noch zärtlicher und gehorsamer zu erscheinen als jene. Er schenkte ihr auch sein ganzes Vertrauen, obwohl er es darum seinen Töchtern nicht entzog.

So waren Jahre vergangen. Da verlobte sich die älteste von ihnen und zwar mit einem Lieutenant, für den Meta selbst eine leidenschaftliche, aber unerwiderte und unbemerkte Reizung empfand. Etwa einen Monat vor dem zur Hochzeit festgesetzten Tage erkrankte die Braut und war nach ein paar Wochen todt. Allgemeine Trauer herrschte in der Familie. Ein Jahr nachher bekam auch die zweite Schwester ein böhartiges Fieber — und starb.

Meta erschien untröstlich — aber nun war sie die einzige Erbin, da der unglückliche Vater seinen einzigen Erbschaft in ihr fand, seiner treuen Pflegerin. Er selbst blieb ahnungslos darüber, welche Gerüchte unter der Dienerschaft zuerst und dann in größern Kreisen umgingen. Man sprach von Gift und hielt Meta für fähig, es den beiden Mädchen gereicht zu haben. Aber es blieb nur bei dem Verdacht, bei dem Gemurmel des Publikums. Kein Kläger trat auf, kein genügender Verdacht zu einer Untersuchung lag vor. Die Schwestern hatten verschiedene Aerzte gehabt und keiner von ihnen hatte Auffälliges gefunden oder ausgesprochen. Es blieb also immer nur bei dem Gerücht, aber es war mächtig genug, um Meta zu einer Person zu machen, die man fürchtete, der man mit einer gewissen Scheu auswich. Welche glänzende Stellung sie nun auch in der Welt hatte und welche Hoffnung auf ein reiches Erbe — und wie oft sie es diesem oder jenem Mann merken ließ, daß sie seine Hand nicht ausschlagen würde — es wollte sich kein Freier für sie finden. Sie gewöhnte sich daran, von vielen Partien zu sprechen, die sie ausgeschlagen, aber man wußte recht gut, daß diese Anträge nur in ihrer Phantasie existirten.

Der Oheim starb, da sie bald dreißig Jahre alt war und setzte sie, geringe Legate abgerechnet, zu seiner Universalerin ein. Die früheren

Vorbilder dienten. Das vom Abgeordnetenhaus beschlossene Gesetz über die Trennung der Schule von der Kirche, das der Zustimmung des Herrenhauses harret, wird hoffentlich auch bald Gesetzeskraft erlangen, und mit diesem übernehmen die Landes-, Bezirks- und Gemeindefürsorge die Oberaufsicht über die Schule, welche bisher den Pfarrern, Dechanten, u. s. w. zustand. Auch das Gesetz über die Wahl und die Einsetzung dieser Schulräthe liegt bereit, um den Landtagen bei ihrem nächsten Zusammentritte vorgelegt zu werden.

Marburger Berichte.

(Aushilfskasse.) Ende Dezember waren 250 fl. 47 kr. in der Kasse geblieben. Im Jänner wurden 2765 fl. 14 kr. eingenommen, 2773 fl. 10 kr. ausgegeben und 12 Wechsel im Betrage von 1825 fl. verlängert.

(Einbruch.) Auf der Katakomben Besichtigung in Korbach haben unbekannte Diebe ein Fenstergitter des Herrenhauses ausgehoben, und Zeitzeug, sowie Lebensmittel gestohlen.

(Die Volksversammlung), welche am 3. d. M. hier stattgefunden, war von vierhundert Männern aus allen Theilen des Bezirkes Marburg besucht. Als Vertreter der Behörde erschien Herr Amtsvorstand Komaj. Herr Brandstätter eröffnete die Versammlung mit einer längeren Ansprache über das Recht derselben; dann wurden die Wahlen vorgenommen und Herr Hauptmann Seidl zum Obmann, die Herren: Ehrenberg, Robitsch und Michael Breyll zu Ordnern, Herr Brandstätter zum Schriftführer erkoren. Herr Hauptmann Seidl erklärte, daß die ungesetzliche Handhabung der Mauthordnung Anlaß gegeben zu dieser Versammlung, und daß dieselbe den Zweck habe, über die Gegenmittel zu berathen. Herr Dr. Dominikus stellte nach einer umfassenden Schilderung der bisherigen Beschwerdeführung folgende Anträge: „Die Versammlung wolle beschließen: 1. Eine Beschwerde an den Finanzminister wegen Nichtbeachtung der bestehenden gesetzlichen Vorschriften über die Befreiung der Wirtschaftsführen bei den hiesigen Mauthen zu richten; in derselben wird gebeten: a) daß im Wege der Gesetzesklärung der Begriff der Wirtschaftsführen festgestellt, insbesondere aber ins Klare gesetzt werde, daß b) die Bewohner des Mauthortes Marburg im Sinne des Hofkanzleidekretes vom 11. Juli 1822 ihre auf eigenen oder gepachteten Gründen erzeugten Feldfrüchte, Weine, Futter und sonstige Wirtschaftskartikel mauthfrei in ihren Wohnsitzen einführen können, gleichgiltig, ob sich auf diesen Gründen Wirtschaftsniederlassungen befinden oder nicht, insofern nämlich im Zuge zum Mauthort die Mauthbefreiung nicht schon an einem Wegmauthschranken eingetreten. Sollte gegen Erwarten diese Mauthbefreiung in der bestehenden Gesetzgebung nicht begründet gefunden werden, so wolle der Begriff: „Abgesonderte Wirtschaftsniederlassungen“ festgestellt und für zweifelhafte Fälle eine Norm der Entscheidung gegeben werden — c) möge ausgesprochen werden, daß Mehrrungen und andere Düngstoffe, in so fern selbe zum Zwecke der Landwirtschaft benützt werden, mauthfrei ausgeführt werden können; ferner d) daß die den Bewohnern ganz mit Mauthschranken umgebener Orte nach der Hofkammerverordnung vom 7. August 1830 zustehende Begünstigung, die Mauth nur beim Eintritt in den Mauthort zu entrichten, auch dann zu statten komme, wenn die eigenen Zugthiere außerhalb des Mauthortes ihren Standort haben — e) die bereits ausgesprochene Mauthbefreiung für die Weingartenzweige sei auch für die Verführung gekaufter (nicht zum Verkauf bestimmter) Wirtschaftskartikel, als: Weingartenzweige, Laubpauken, neue Fässer u. dgl. auch hinsichtlich der Brückenmauth aufrecht zu erhal-

ten — f) sei um Ermittlung eines entsprechenden Standortes für den im verflochtenen Jahre verfertigten Mauthschranken Drahtkor zu bitten. Außerdem werde eine Petition an das Abgeordnetenhaus um Aufhebung der ärarischen Straßenmauth und falls dieses aus finanziellen Gründen nicht thunlich sei, um Regelung der Mauthgesetze gerichtet.“ — Die Herren: Sartner von Bellinz und Kottner von Biederndorf erzählten einige Fälle aus ihrem Verkehrsleben zum Beleg der allgemeinen Beschwerde. Herr Dr. Kadei beantragte, „die Petition, welche an das Abgeordnetenhaus wegen gänzlicher Aufhebung der Mauth gerichtet wird, ist auch dem steiermärkischen Landtag mit der Bitte vorzulegen, daß der Landtag der Staatsregierung die Mauthgefälle aus Landesmitteln ersetzen und die Mauth aufheben soll — eben so soll diese Petition der hiesigen Bezirksvertretung vorgelegt werden mit der Bitte, die Mauthen des Bezirkes Marburg zu pachten, aufzuheben und aus Bezirksumlagen zu decken.“ Herr Hauptmann Seidl erklärte, daß er ganz einverstanden sei mit allen Anträgen, nur vermisse er noch Einen. Bis 1. November 1858 habe man nur bei der Fahrt nach Marburg eine Mauthgebühr entrichtet, die Ausfuhr war mauthfrei: am 1. Nov. 1858 seien beim Mauthschranken Gensdarmen aufgestellt gewesen und habe man die Parteien genöthigt, auch beim Austritt die Mauth zu bezahlen. Der Finanzminister soll um Aufklärung ersucht werden, auf Grund welcher Verordnung dies gefordert werde. Herr Brandstätter begründete den Antrag: „Die Versammlung wolle beschließen: 1. Es wird die Absendung einer Lokalkommission von Seiten des Finanzministeriums für nothwendig erachtet — 2. Es werden fünf Vertrauensmänner gewählt, welche dieser Kommission Aufschlüsse ertheilen. — Herr Baron Rast d. ä. sprach gegen die Absendung einer Lokalkommission; diese werde nichts nützen und nur Kosten verursachen. In der Petition an das Ministerium möge auch der Armenfürsorge gedacht werden; es haben Fälle sich ereignet, daß Bürger von Marburg Arme unentgeltlich weitergeführt und trotzdem die Mauthgebühr haben bezahlen müssen. — Herr Brandstätter verteidigte die Nothwendigkeit der Lokalkommission. Bei der Abstimmung wurden sämtliche Anträge zum Beschluß erhoben und zu Vertrauensmännern durch Zuruf folgende Herren gewählt: Hauptmann Seidl, Brandstätter, Dr. Dominikus, Dr. Kadei, Michael Breyll. Diese Herren wurden ferner ermächtigt, die Petitionen im Sinne der Beschlüsse zu verfassen. Schließlich wurde nach dem Antrage des Herrn Förster der Beschluß gefaßt, durch drei der gewählten Vertrauensmänner die Petition an den Finanzminister persönlich überbringen zu lassen.

(Die Wahl des Herrn Joseph Vankalari zum Bürgermeister der Stadt Marburg ist vom Kaiser bestätigt worden.

(Der Gemeindevorstand) hält morgen eine Sitzung; zur Verhandlung kommen: fünf Besuche um Erbbewilligung, ein Besuch um Verleihung einer Nachwächterstelle, drei Besuche um Aufnahme in den Gemeindeverband, zwei Besuche um Remuneration und Theuerungsbeitrag, einundzwanzig Besuche um Unterstützung, ein Besuch um Remuneration, zwei Besuche um Baubewilligung, zwei Besuche um Subvention und Erbpacht, fünf Besuche um Gasthauskonzessionen.

Letzte Post.

Die ungarische Delegation soll geneigt sein, den Voranschlag ohne wesentliche Abstriche und rasch anzunehmen. Die italienische und die französische Regierung haben in Betreff der römischen Frage eine Vereinbarung getroffen.

Gerüchte tauchten bei diesem Todesfall zwar nicht wieder auf, da der Erblasser allmählig dem Grabe zugewandt war, allein jetzt machte sich Meta durch Härte und Geiz gegen seine andern armen Verwandten, gegen seine Diener und Alle, die von ihm Unterstützung empfangen, verhaft. Einige Jahre waren seitdem vergangen. Meta hatte die Grille vieler Frauen: sie hielt es für ein schreckliches Loos, unvermählt zu bleiben, nicht weil sie so einen schönen Beruf und die Übung der süßesten Pflichten entbehrte — sondern weil die verheiratete Frau eine angesehenere Stellung in der Welt einnimmt, wie ein alleinstehendes Mädchen, trotz alles Reichthums. Und sie stand sehr allein — sie wußte, daß sie von Niemand geliebt und nur von denen gesucht ward, welche einst von ihr zu erben hofften — denn sonst hatte Niemand viel Vortheil von ihrem Reichthum. Sie war geizig und kannte das Glück des Wohlthuns nicht.

Meta lebte unter den eleganten Kreisen der Stadt, welchen auch der Kommissionrath angehörte, und Ludolf's einnehmende Persönlichkeit hatte in ihr eine Leidenschaft erweckt, die sie kaum zu verbergen wußte. Dem Kommissionrath hatte sie dieselbe absichtlich verrathen, weil sie hoffte, er werde vielleicht auf seinen Sohn zu wirken suchen und die Vortheile einer reichen Partie ihm auseinandersetzen.

Als der Kommissionrath die bevorstehende Kassenrevision erfuhr, brachte ihn die Verzweiflung zu einem Schritt, den er sonst im Leben nicht gethan haben würde. Er ging zu Fräulein von Jahring als Brautwerber seines Sohnes. Und da er keine abschlägliche Antwort erhielt, sondern nur die lächelnde: der Sohn möge es immerhin wagen, selbst zu kommen — wagte er seine Bitte um ein Darlehen von zehntausend Thalern — an den künftigen Schwiegervater. Natürlich daß er sich nicht ganz entdeckte — daß er eine andere Schuld vorschob, einen Wechsel, der heute noch ablaufe — daß er die Bürgschaft für einen Freund übernommen, der ihn nun im Stiche lasse — das Geld heut' Abend noch haben müsse. Meta ahnte, aber sprach es nicht aus, daß Ludolf nur unter dieser Bedingung von seinem Vater zu einem Schritt überredet worden, den er sonst nimmer thun würde — sie schwankte — und Beide führten diese Unterredung wie eine diplomatische Unterhandlung weiter. Die blinde Leidenschaft und die Aussicht, Frau und die Frau eines jun-

gen beliebten Mannes zu werden, trugen den Sieg über den letzten Rest weiblichen Partgefühl und Stolzes in ihr davon. Der Sohn sollte heute noch kommen — mit ihm sollte von dieser schwächlichen Uebereinkunft nie die Rede sein — und der Vater dann noch vor Nacht die nöthigen 10,000 Thaler von der Braut seines Sohnes erhalten.

Und jetzt war Ludolf allein und kämpfte mit Pflicht, Gewissen und Ehre — Liebe kam kaum mit in den Kampf — aber doch schwebte unaufhörlich ein holdes Mädchenbild vor ihm wie ein winkender Schutzgeist.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Büchertisch.

Der populäre Hausarzt.

Gemeinverständliche Darstellung der Gesundheitslehre und Heilkunde für Leib und Seele.

Zur Selbstbelehrung für Jedermann.

Ein Familienbuch von Dr. Josef Raith, prakt. Arzt in Wien.

(A. Hartlebens Verlag in Wien und Pest.)

Der laute Ruf nach allgemeiner Verbreitung von Licht und Wahrheit, nach Verfassung gemeinverständlicher Lehrbücher für alle Zweige des menschlichen Wissens, erweckt in allen Schichten das Streben nach klarer Einsicht in die Geheimnisse der Natur des Menschen, in die Kunst, sich eine dauerhafte Gesundheit des Leibes wie d. r. Seele zu verschaffen — jene Grundsätze und Regeln kennen zu lernen, die aus dem Menschen selbst sich eine untäuschbare Begründung holen. Mit größtem Interesse nahmen wir daher das genannte Werk zur Hand. Die bereits erschienenen zwei ersten Hefte entsprechen dem angekündigten Zwecke. Wir finden in denselben die neuesten Ergebnisse der fortschreitenden Wissenschaften vom praktischen Standpunkte aus betrachtet, in einleuchtender Weise dargestellt. „Der populäre Hausarzt“ erscheint in 16 halbmonatlichen Lieferungen (mit meisterhaften, das Verständniß erleichternden Holzschnitten geziert) zu dem gewiß sehr mäßigen Preise von nur 30 Kreuzern.

Geschäftsberichte.

Marburg, 1. Februar. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 6.45, Korn fl. 4.50, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 2.20, Kukuruz fl. 3.50, Heiden fl. 3.30, Hirselein fl. 5.20, Erdäpfel fl. 1.40 pr. Megen. Rindfleisch 24 kr., Kalbfleisch 26 kr., Schweinefleisch jung 26 kr. pr. Pfund. Holz, hart 30" fl. 0.—, 18" fl. 0.—, detto weich 30" fl. 0.—, 18" fl. 0.— pr. Klafter. Holzkohlen hart fl. 0.60, weich fl. 0.50 pr. Megen. Heu fl. 1.10, Stroh, Lager fl. 0.—, Streu fl. 0.70 pr. Centner.
 Pettau, 31. Jänner. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 5.80, Korn fl. 4.20, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 1.80, Kukuruz fl. 3.20, Heiden fl. 2.80, Hirselein fl. 6.—, Erdäpfel fl. 1.10 pr. Megen. Rindfleisch ohne Zuwage 25, Kalbfleisch ohne Zuwage 26, Schweinefleisch jung 25 kr. pr. Pf. Holz 36" hart fl. 10.50, detto weich fl. 8.50 pr. Klafter. Holzkohlen hart fl. 0.70, detto weich fl. 0.60 pr. Megen. Heu fl. 1.05, Stroh, Lager fl. 0.90, Streu fl. 0.70 pr. Centner.

Heute Mittwoch
letzter Tag Ausverkauf
 zu fabelhaft billigen Preisen
 Herrngasse Nr. 111, im Hause des Herrn Leyrer.

Allen Freunden und Bekannten, welche unserem innigstgeliebten Vater die letzte Ehre erwiesen, spricht hiermit den herzlichsten Dank aus
 Marburg, 3. Februar 1868. Die Familie Pegg. 70

Allen Freunden und Bekannten, die unseren innigstgeliebten verstorbenen Bruder, Herrn Anton Watt, so zahlreich zu Grabe geleitet, sprechen den tief gefühltesten Dank aus
 Marburg, 2. Februar 1868. Die trauernden Geschwister. 78

Einladung
 an sämtliche stimmberechtigte Mitglieder des Theater- und Casino-Vereines zu Marburg zur
General-Versammlung
 am Freitag den 7. Februar 1868 um 7 Uhr Abends im Casino.
PROGRAMM:

1. Jahresbericht.
2. Prüfung der Rechnung.
3. Wahl eines neuen Comités von 21 Mitgliedern.
4. Bestimmung des Jahresbeitrages der Mitglieder und der Theater-Direktors-Subvention.
5. Vornahme der Verlosung von 36 Antheilscheinen.
6. Antrag des Comités wegen Aenderung des §. 21 der Statuten bezüglich eines anderen Modus bei Zählung wegen beschlussfähiger Anzahl anwesender stimmberechtigter Mitglieder in einer General-Versammlung.
7. Anträge einzelner Mitglieder.

Nachdem bei der General-Versammlung am 31. Jänner 1868 die beschlussfähige Anzahl von stimmberechtigten Mitgliedern nicht erschienen ist, so wird nach §. 21 der Statuten die General-Versammlung auf den 7. Februar 1868 um 7 Uhr Abends einberufen und ausdrücklich bemerkt, dass hierbei jede Anzahl von anwesenden stimmberechtigten Mitgliedern beschlussfähig ist.
 Vom Theater- und Casino-Verwaltungs-Comité.
 Marburg, 1. Februar 1868.



Noch nie hier gesehen!
 Die drei überraschendsten
Naturseltenheiten!

1. Fräulein Theresia Gladel, eine Schweizerin, 22 Jahre alt, 6 Fuß hoch, 300 Pfund schwer;
 2. Nikolaus Brinn, ein Ungar, 18 Jahre alt, 26 Zoll groß, 24 Pfund schwer;
 3. Alois Wieshofer, aus Obersteier, 20 Jahre alt, 24 Zoll groß und 20 Pfund schwer,
- wobei der kleine Ungar durch Nationallänze, und der kleine Steierer mit Deklamationen sich zu produziren die Ehre haben werden.
 Der Unternehmer, welcher sich bereits vor Ihren kais. Majestäten und den höchsten Herrschaften im In- und Auslande mit größtem Beifall zu produziren die Ehre hatte, ladet das hochverehrte P. T. Publikum zu einem zahlreichen Besuche ein.
 Hochachtungsvoll Karl Kautmann.
 Entree 1. Platz 20 kr. — 2. Platz 10 kr.
 Zu sehen am Hauptplatze, ebenerdig im Café Veer. 67

Eine Amme
 wird auf Mitte Februar nach Agram in ein sehr anständiges Haus gesucht. Auskunft bis 8. d. M. in der Kärntner-Vorstadt im Schmiederer'schen Hause Nr. 5, 1. Stock. 62

Ein Wirthschafts-Meier 61
 wird sogleich aufgenommen. Näheres im Comptoir dieses Blattes.


Schmitsberger Wein
 aus den Pongraß'schen Kellern ist, die Bouteille zu 60 kr., im Hause des Herrn Johann Stichel täglich zu bekommen. 60

Karl Flucher's Landesprodukten-Handlung
 Allee-gasse Nr. 172, empfiehlt 65
 guten Obst-Essig pr Maß 8 kr. — echten Wein-Essig pr. Maß 12 kr.
 echten Wein-Essig sammt gestiegelter Flasche 20 kr.
 Fremde Wein-Essig-Flaschen erhalten eine Etiquette.

Ein großer weißer Vorstehhund
 mit lichtgelben Flecken ist in Verlust gerathen. Der Finder wolle selben bei F. Pichler, Bindermeister, gegen Belohnung abgeben. 71

Offerte-Ausschreibung.
 Von Seite des gefertigten Verwaltungs-Komités wird die Unternehmung des, mit Ausnahme von Wäsche und Service vollständig eingerichteten **Restaurations- und Caffeterie-Geschäftes im Theater- und Casino-Gebäude** in Marburg in Steiermark vom **1. Juli 1868** an vergeben. Die Offerte können sowohl auf jedes dieser Geschäfte einzeln (Restauration oder Caffeterie) oder für beide Geschäfte zusammen lauten, und müssen längstens **bis 15. März 1868** an das Theater- und Casino-Verwaltungs-Komité in Marburg franko eingekendet oder überreicht werden.

Jedes Offert muß mit dem zehnten Theile des angebotenen Jahrespachtbills als **Badium** belegt sein, welches entweder in baarem Gelde, in Sparkassbücheln oder in öffentlichen börsenmäßigen Papieren, nach dem letzten Course berechnet, bestehen kann. Dieses Badium wird dem vom Komitè erwählten Pachtunternehmer erst nach Entrichtung des vorhinein baar zu zahlenden halbjährigen Pachtbills und nach Erlag der Caution von 400 fl. öst. W., welche letztere entweder in Baarem, oder in öffentlichen Werthpapieren erlegt werden kann, erfolgt, den übrigen Offerenten aber sogleich nach Verlauf des Termines rückgestellt.
 Die näheren Bedingungen können beim Komitè eingesehen oder auf Verlangen zugesendet werden.
 Vom Theater- und Casino-Verwaltungs-Komitè. 61
 Marburg in Steiermark am 22. Jänner 1868.

Die von **Dr. Heller, k. k. Professor an der Wiener Klinik,** als **allein echt und zum Genuße bei Husten, Heiserkeit**

 und jeder Art Lungenleiden etc. etc. anempfohlenen
Malz-Extrakte, Malzextrakt-Bonbons, Malzextrakt-Chokoladen
 der **k. k. priv. Wilhelmsdorfer Malzprodukten-Fabrik**
 (Niederlage: Wien, Weihburggasse 31, Gartenbau-Gesellschaft)
 sind in Marburg zu haben bei **F. Kolletnig 585**
 in der Tegethoffstraße.
Anerkennungsschreiben.
 Bonih bei Znaim, 11. Jänner 1866.
 Euer Wohlgeboren! Ich wende seit einiger Zeit Ihr extractum maltis bei mehreren Kranken mit gutem Erfolge an und bin daher Willens, Ihrem Präparate eine möglichst weite Verbreitung zu verschaffen. (Folgt Bestellung.)
 Mit Achtung ergebener
Böwenstamm, Magister der Chirurgie.
 Die echte Malzextrakt-Chokolade wird anstatt des erbigenden Kaffees und Thees und der anderen verstopfenden Chokoladen als kräftigere Nahrung genommen.

Wichtig für jeden Gewerbetreibenden!
Handbuch der Münzen, Maße und Gewichte
 zur Vergleichung mit denen des österr. Kaiserstaates,
 von **J. J. v. Littrow**, Direktor der k. k. Sternwarte.
 3. verbesserte Auflage. Preis eleg. brosch. 1 fl. 50 kr.
 Dieses Werk erfüllt den schon so oft geäußerten Wunsch nach einem einfachen und bequemen Mittel, die verschiedenen Münzen, Maße und Gewichte anderer Länder in die in Oesterreich gebräuchlichen umzurechnen. Die Anordnung desselben ist so getroffen, daß es für alle Klassen von Lesern gleich brauchbar ist, und daß das Gesuchte in jedem Falle leicht, und gleichsam auf den ersten Blick, gefunden werden kann. Der reiche Inhalt, die Genauigkeit der Angaben, der geringe Preis, sowie der bekannte Name des Herrn Verfassers wird aller weiteren Empfehlung der Wertes überheben.
Friedrich Beck's
 Verlagsbuchhandlung in Wien, Seilerstätte Nr. 2, 1. Stock. 63